

wird nicht klar herausgestellt, sondern durch Anspielungen sichtbar gemacht, die in das Gewebe der Erzählungen eingeflochten sind" (114). Die Theologie von Lk 1–2 — ihr sind die beiden letzten Kapitel des Buches gewidmet — entfaltet sich zwischen zwei Ebenen, zwischen historischen Angaben, auf die sich die klassischen Kommentare der früheren Zeit beschränken, und der Reflexion über die Ereignisse im Lichte der Schrift. Das eine Kapitel behandelt die Gottessohnschaft Jesu, das andere Maria als Wohnung Gottes, Personifizierung der Tochter Sion und Antitypus der Bundeslade.

Das Werk löst nicht alle Probleme der „lukanischen Kindheitsgeschichte“ (manche Interpretation wurde als „Überinterpretation“ empfunden), aber niemand kann es übergehen, der sich mit der Kindheitsgeschichte beschäftigt. Es ist der Ausgang für die späteren Diskussionen und Untersuchungen geblieben.

LÉON-DUFOUR XAVIER, *Die Evangelien und der historische Jesus*. (XII. u. 599.) Verlag Paul Pattloch, Aschaffenburg 1966. Leinen.

Das Buch behandelt die Fragen: Wer ist Jesus von Nazareth? Ein eigenwilliger jüdischer Schriftgelehrter? Ein Prophet des Judentums, der über dieses hinausführen wollte? Ein einmaliges religionsgeschichtliches Phänomen? Ein Menschenfreund, der Gott als Vater aller Menschen verkündete und die Menschen als Brüder zusammenführen wollte? Oder ist er, was die Bekenntnisformel „Jesus Christus“ aussagt: der Christus (der für die Endzeit von Gott verheißene Heilsbringer), der Sohn Gottes? Was sagte Jesus von sich selbst, als was hat er sich gewußt, als was ausgegeben? Ist der Christusanspruch von ihm ausgegangen? Oder haben seine Jünger oder irgendein Zufall diesem Leben eine Bedeutung beigemessen, die ihm von sich aus überhaupt nicht zukam? (4) Wir haben die vier Evangelien, die uns über Jesus Bericht geben. Also brauchen wir nur die Evangelien zu befragen, und wir wissen Bescheid? Die Problematik kehrt wieder. „Überliefern die Evangelienberichte Leben und Gedankengut Jesu von Nazareth so, wie es wirklich war, oder müssen wir uns damit abfinden, an seine wahre Persönlichkeit nur im Licht des Glaubens der Urgemeinde heranzukommen? Denken und Leben dieser Gemeinde sind uns zwar durch die Evangelien besser bekannt als das anderer Geschichtsepochen; doch vermögen wir noch weiter bis zur historischen Person Jesu von Nazareth zurückzugehen?“ (13).

Der Vf. geht mit der Akribie des wissenschaftlichen Historikers an seine Untersuchung. Zunächst wird nach dem Geschichtswert des „viergestaltigen Evangeliums“ gefragt; im Vergleich mit der zeitgenössischen, nichtchristlichen Umwelt, mit der paulini-

schen Theologie sowie im Verlauf der Sprachanalyse kommt die historische Kritik stets zum gleichen Ergebnis: die Angaben der Evangelien halten einer strengen Kritik stand. Die Literarkritik kann die Art der Historizität ihrer Aussagen genau bestimmen und damit ihre Glaubwürdigkeit (99). Genügt dieses allgemeine Urteil? Die historische Kritik fragte weiter. „Haben die Evangelisten nicht in der Verfolgung bestimmter Tendenzen und durch ihren Glauben voreingenommen, die Tatsachen bewußt mehr oder weniger „frisirt“? Haben sie nicht, wenn man auch nicht soweit gehen will, dies zu behaupten, theologische Wahrheiten nach der Art des Midrasch als historisch fundiert dargestellt? Können wir über sie nicht nur ihren Glauben, sondern wirklich Jesus selbst erreichen? Diese Frage wird in zwei Phasen beantwortet: Historizität jedes Evangeliums von seiner literarischen Gattung her und Historizität der Evangelientradition von bereits vorliegenden Überlieferungstücken her. Ursprung und Quelle der Überlieferung ist Jesus. Der „unüberbrückbare Graben zwischen dem kerygmatischen Christus und dem historischen Jesus“ existiert nicht! Für den Historiker ergibt sich nun die Aufgabe, die „Geschichte“ Jesu selbst darzustellen. Der Vf. spricht nur von „Prolegomena zu einer Leben-Jesu-Darstellung“; denn eine Biographie Jesu im strengen Sinn läßt sich aus dem kritisch gesichteten Stoff nicht gewinnen. „Die Evangelien widersetzen sich dem Bestreben, ihr ‚Objekt‘, zu dem die Geschichtswissenschaft das Leben Jesu glauben machen zu können, ‚preiszugeben‘ (363); sie schreiben in der Sicht der Urgemeinde, die in dem ‚historischen‘ Jesus dem erhöhten Herrn begegnet; sie schreiben nicht, wie man richtig erkannt hat, ‚Historie‘, sondern ‚Geschichte‘. Der Historiker führt zur Begegnung mit Jesus von Nazareth, mit seinem Anspruch; er führt zum Glaubensbekenntnis der Urgemeinde. Er führt dorthin, wo die Zeitgenossen Jesu standen. Er dispensiert nicht vom Glauben“ (571).

Das Buch ist von einem Exegeten geschrieben, der mit den Methoden der historischen Kritik bestens vertraut ist, von einem Theologen, der die heutige Problematik kennt und mit Klarheit darzustellen weiß, von einem Gelehrten, der aus lebendigem Gespräch schöpft und den Dialog sucht. Das Studium dieses Buches klärt nicht allein die großen Probleme, sondern instruiert in vielen Einzelfragen. Für Katecheten höherer Schulen ein unentbehrliches Werk!

SCHLIER HEINRICH, *Über die Auferstehung Jesu Christi*. (Kriterien 10.) (71.) Johannes-Verlag, Einsiedeln/Schweiz 1968. Broschiert DM/sfr 6.50.

Ein kleines, aber sehr gewichtiges Büchlein, das sein Thema nicht historisch, sondern theologisch behandelt. Wenn die neutesta-